

SODALES ET OPERA

P. Prof. DDr. Ulrich Faust OSB –
eine wissenschaftliche Würdigung

von Franz Quarthal, Rottenburg

Pater Prof. DDr. Ulrich Faust ist ein Freund, dem ich über viele Jahrzehnte an zahlreichen Orten und bei vielfältigen Projekten begegnet bin. Anlässlich seines 70. Geburtstages Jahren traf sich 2005 ein Kreis von Freunden und Fachkolleginnen und -kollegen zu einer kleinen Feier im festlichen Bibliothekssaal der alten Reichsabtei Ottobeuren, einem der ältesten erhaltenen barocken Bibliothekssäle Südwestdeutschlands, um mit Pater Prof. DDr. Ulrich Faust, dem damaligen Dekan der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie, seinen Geburtstag zu feiern und zugleich sein wissenschaftliches Werk zu würdigen.

Der damals gewählte Raum, der Bibliothekssaal von Ottobeuren, führte mitten in die geistige und künstlerische Welt der Benediktiner im 18. Jahrhundert, deren Geschichte Pater Ulrich sich lebenslang verpflichtet wusste. Der Typus der Galeriebibliothek über anderthalb Stockwerke entspricht den modernsten Forderung an einen Büchersaal, wie sie der Jesuitenpater Claudio Clemens im Jahre 1635 aufstellte und zeigte die geistige Aufgeschlossenheit der Ottobeurer Mönchsgemeinschaft im Jahrhundert des Klosterneubaus der Abtei. Im Bildprogramm des Saales werden bis heute dem Besucher Glaube, Wagnis, Wissenschaft und Tradition der Benediktiner in anschaulicher Weise vor Augen geführt. Das Erlebnis dieses Bibliotheksraumes wird noch dadurch verstärkt, dass nirgendwo anders in Süddeutschland so wie in Ottobeuren der originale barocke Buchbestand in situ in seinem Bibliothekssaal erhalten ist.

Die Deckenmalereien von Elias Zobel aus dem Jahre 1716 zeigen uns den Glauben in den östlichen und westlichen Fresken: im Osten Maria mit den Heiligen, im Westen die Trinität, in der Mitte die Ankunft des hl. Benedikt in Monte Cassino, die Zerstörung der Apollostatue und die Erbauung der Johanneskirche. Die Stukkaturen mit den Büsten von Kaisern und Tugendallegorien führen uns zu einem der wichtigsten Künstler des oberschwäbischen Rokoko, zu Johann Baptist Zimmermann, aus dessen Schule auch die Stuckmarmorsäulen des Bibliotheksraumes stammen. In der Mitte sehen wir die elegante Holzfigur der Minerva (um 1725), die Johannes Sturm zugeschrieben wird, die Göttin der Wissenschaften, der sich Pater Ulrich in seinem gesamten Wirken verpflichtet wusste.

Die Darstellung der Pietas oben im Deckengemälde sowie der „litterae“, der Wissenschaften, unten in der Gestalt der Minerva, inmitten eines Schatzes von etwa 2000 barocken Folianten, die das Wissen der Vorväter enthalten, ist ein schönes Symbol für den Spannungsbogen, innerhalb dessen sich auch das Leben des Jubilars bewegte und bewegt.

Seit einer Ruderbootfahrt auf dem Schwansee unterhalb von Neuschwanstein bei Füssen anlässlich einer Tagung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie in Füssen im Jahre 1972 sind wir uns in Freundschaft verbunden. Pater Ulrich hat meine Frau und mich getraut, hat zwei unserer Kinder getauft und meinen Vater geistlich begleitet. Wissenschaftlich verbinden uns manche Projekte, insbesondere die „Germania Benedictina“, an deren Konzeption wir lange gearbeitet und deren ersten Band „Reformverbände und Kongregationen“ wir gemeinsam herausgegeben haben.

Gerne erwähne ich einige Erfahrungen in der Arbeit in der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie, in die ich 1977 als außerordentliches Mitglied berufen wurde. Die Mitgliedschaft in dieser Akademie zähle ich immer noch zu den ehrenvollsten Berufungen in meiner wissenschaftlichen Laufbahn. 1971 habe ich zum ersten Mal an einer Sitzung der Historischen Sektion in Weingarten teilgenommen und war beeindruckt von der Herzlichkeit, mit der ich damals noch als unpromovierter Assistent von den Mitgliedern aufgenommen wurde. Dieses Gefühl freundlicher wissenschaftlicher Verbundenheit ist mir bei allen späteren Tagungen und Sitzungen erhalten geblieben.

Zunächst einige Worte zum Jubilar Pater Ulrich, dem diese Festschrift gilt. Wenn man sich mit seiner Biographie und seinem wissenschaftlichen Werk beschäftigt, so steht man in der besten Tradition benediktinischer historischer Forschung. Ich erinnere an die Bio-Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner, die von der Akademie 1985 herausgegeben wurde,¹ an die zahlreichen Untersuchungen zum Leben und Wirken der Benediktiner aus der Feder Pirmin Lindners, an die „Historia rei litterariae Ordinis Sancti Benedicti“ Magnoald Ziegelbauers und Oliver Legiponts, an die Werke der Gebrüder Pez und anderer. Die Kenntnis des Lebens benediktinischer Gelehrter hilft, deren wissenschaftliches Werk zu verstehen. Die Summe vieler Biographien und Werke formen das Gesicht der Abteien und des Ordens.

Obwohl Pater Ulrich rund 50 Jahre der Abtei Ottobeuren und später der Abtei Marienberg in Südtirol angehörte, lässt seine Sprache bis heute mit gutem Grund erkennen, dass sein Geburtsort nicht unmittelbar im engeren Umfeld des Allgäus liegt.

Pater Ulrich wurde am 23. August 1935 in Harburg-Wilhelmsburg, südlich der Elbe, geboren und erhielt den Taufnamen Jürgen. Von mütterlicher Sei-

1 Aegidius Kolb OSB (Hg.), Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980, 2 Bde, St. Ottilien 1985–87 (= SMGB.E 29)

te ist er mit der altangesehenen Hamburger Reederfamilie Sietas verbunden, über den Vater führt eine Linie zu Salzburger Exulanten, die auf ihrem Weg nach Schlesien wohl auch über Ottobeuren gekommen sind. Die Familie hatte ihre geistige Heimat im konservativen protestantischen Milieu.

Er wuchs mit einer Schwester und einem Bruder auf, besuchte in Harburg-Wilhelmsburg die Volksschule und das Gymnasium. Prägend waren für ihn zwei Lehrer, die nicht nur das Fachwissen in Religion und Geschichte vermittelten, sondern auch als Nichttheologen und gläubige Menschen in einer weithin säkularisierten Großstadt den Schülern Religion nahebrachten. Jürgen Faust engagierte sich mit Enthusiasmus in einer kirchlichen Jugendgruppe, mit der er während der Ferien mit dem Fahrrad historische Stätten von Kirche und Religion in Schleswig-Holstein und Niedersachsen besuchte. Von dem Leiter seiner Jugendgruppe wurde er auf die Zeitschriften „Hochland“ und „Benediktinische Monatschrift“ aufmerksam gemacht, deren letztere den monastischen Frühling nach dem Ersten Weltkrieg in lebendiger Weise vermittelte. Diese Lektüre erweckte sein Interesse an den Benediktinern, die er zum ersten Mal in der Abtei Maria Laach in der Eifel erlebte. Ferienaufenthalte der Familie führten ihn immer wieder in das Allgäu, einmal während eines ganzen Sommers. Dort waren es die bayerischen Königsschlösser und die Stadt Füssen mit der Klosterkirche St. Mang, die auf ihn einen prägenden Eindruck machten. Von dort führte ihn der Weg zu dem damals fast 1200jährigen Ottobeuren, das seine neue Heimat werden sollte.

Zwei Wochen nach seinem Abitur am 1. März 1955, trat er in die ehrwürdige ehemalige Reichsabtei Ottobeuren, den schwäbischen Escorial, ein. Sein Bildungsweg nach dem Noviziat war lang und differenziert. Ein Jahr (SS 1956–SS 1957) studierte er Philosophie an der ehemaligen Benediktineruniversität Salzburg. Es folgte von 1957 bis 1962 das Studium der Theologie am Päpstlichen Athenäum S. Anselmo in Rom, wo er den Grad eines Lizentiaten und das Doktorat erwarb. Pater Kassius Hallinger war dort sein Lehrer in Kirchengeschichte. Als dieser sich ganz der Herausgabe des „Corpus Consuetudinum Monasticarum“ widmete und keine Seminare mehr hielt, wurde er Schüler von Dom Jean Leclercq. Der Jesuit Henri de Lubac wies ihn auf Gottfried von Admont hin, über den er mit einer 1965 erschienenen Dissertation promovierte.

Pater Ulrich wurde am 17. Juli 1960 zum Priester geweiht. In Rom legte er seine Profess ab.

Es folgte ein Zweitstudium der Geschichte und Germanistik in München (WS 1962/63–WS 1965/66) und Tübingen (SS 1966–SS 1967). In Tübingen absolvierte er die Prüfung für das erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien. Er wohnte in einem Zimmer in dem nahe der Stadt gelegenen Schloss Roseck, wo er die spirituelle Betreuung der franziskanischen Schwesterngemeinschaft neben dem Studium übernahm. Danach folgte die Referendarzeit in der hohenzollerischen Stadt Hechingen und im altwürttembergischen Calw,

bevor er an die Schule des Klosters Ottobeuren zurückkehrte und dort die zweite Dienstprüfung ablegte.

Der Religionswissenschaftler Friedrich Heiler regte ihn zu einer religionswissenschaftlich-germanistischen Dissertation an, die er in an der Universität Salzburg 1976 (29. Januar) abschloss und die 1977 unter dem Titel „Mythologien und Religionen des Ostens bei Johann Gottfried Herder“ erschien.²

Das Angebot einer Assistentenstelle, später der eines wissenschaftlichen Mitarbeiters am Internationalen Forschungszentrum in Salzburg im Jahre 1974 (1. Febr.) eröffnete eine neue wissenschaftliche und berufliche Perspektive. 1987 wurde er mit der Leitung der Abteilung „Geschichte des Mönchtums und Patrologie“ des Forschungszentrums betraut.

Seine akademische Karriere setzte er an der Universität Graz fort, wo er sich 1983 mit einer Arbeit „Christo servire libertas est. Zum Freiheitsbegriff des Ambrosius von Mailand“ für das Fach „Allgemeine Kirchengeschichte“ habilitierte.³ Zugleich wurde er zum Universitätsdozenten ernannt. Vier Jahre später wurde er zum Professor für Kirchengeschichte an das Priesterseminar in Hildesheim berufen. Seine intensive Beschäftigung mit der Klostergeschichte dieses Raumes war eine Frucht dieser Tätigkeit. 1990 wurde ihm schließlich der Titel eines Universitätsprofessors verliehen.

Mit der Bayerischen Benediktinerakademie ist Pater Ulrich seit langem verbunden. 1971 wurde er zum Mitglied der Historischen Sektion der Akademie berufen. Mittlerweile sind nur wenige Mitglieder länger in der Akademie als er. 1987 wurde er zum Dekan dieser Sektion gewählt und nach dem Tod von Pater Aegidius Kolb (1923–93) Hauptredaktor der „Germania Benedictina“. Zugleich übernahm er die Redaktion der Zeitschrift „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens“. Beide Ämter übte er bis zur Jahressitzung der Akademie im November 2014 aus, als er sie aus Altersgründen niederlegte.

In Ottobeuren hatte er über lange Jahre, insbesondere nach der Aufgabe seiner Professur in Hildesheim, als Archivar der Abtei seinen wissenschaftlichen Mittelpunkt, der ihm zum wichtigen Partner für alle kirchengeschichtlichen Institutionen in München, in Oberbayern und insbesondere in Bayerisch-Schwaben machte. Dort entstanden seine eigenen wissenschaftlichen Beiträge in vielen Zeitschriften, Festschriften und historischen Sammelwerke, über deren beachtliche Menge die bibliographische Übersicht am Ende der Festschrift Auskunft gibt. Ein besonderes Verdienst war es, dass es ihm gelang, die wichtige Publikation über die barocken Baupläne der Abtei Ot-

2 Ulrich Faust, *Mythologien und Religionen des Ostens bei Johann Gottfried Herder*, Münster 1977 (= *Aevum Christianum* 12).

3 *Christo servire libertas est. Zum Freiheitsbegriff des Ambrosius von Mailand*, Salzburg/München 1983 (= *Salzburger patristische Studien* 3; *Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg*, NF 10).

tobeuren zu einem glücklichen Ende zu bringen.⁴ Die Republik Österreich endlich würdigte sein wissenschaftliches Werk und insbesondere seine großen Verdienste bei der Herausgabe der dreibändigen „Austria Benedictina“ durch die Verleihung des „Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst erster Klasse“ (2003).

Nach längeren Spannungen im eigenen Konvent wechselte Pater Ulrich 2007 von Ottobeuren zur Abtei Marienberg in Südtirol, mit der ihn seit langem persönliche Beziehungen und wissenschaftliche Interessen verbanden.

Wäre ich ein klösterlicher Chronist des 18. Jahrhunderts, so würde ich in der Sprache Pirmin Lindners Pater Ulrich eine „Zierde seines Ordens“ nennen und den Abt des Klosters loben, das so Vieles für die gute Ausbildung seines Konventualen aufgewendet hat. Bei Pater Ulrichs Vita verwirklicht sich das, was der letzte Abt des Klosters Heiligkreuz in Donauwörth Cölestin Königsdorfer nach der Säkularisation an seinem Orden herausstellte: *„Gerade bei einer solchen Verfassung, wie sie in unseren ehemaligen Abteien bestand, war nicht nur die entsprechendste Ausbildung, sondern auch die vollkommenste Befriedigung eines jeden einzelnen Individuums in Bezug auf seine Bestimmung auf die leichteste Art zu erwarten. Der junge Benediktiner konnte alles werden, wozu er sich fähig oder getrieben fühlte, Oekonom, Musiker, Seelsorger, Gelehrter, alles im selbst beliebigen Maßstabe.“*⁵

Die Beschäftigung mit Geschichte zählt zum „nobile officium“ der Benediktiner. Die Mönche des Mittelalters, unter ihnen der gelehrte Hermann der Lahme, mühten sich um eine rechte Chronologie, um des Heilsgeschehens richtig gedenken zu können. Der Zwiefalter Mönch Ortlieb begründete seine historiographische Tätigkeit mit den Worten, es sei schändlich, die Geschichte der eigenen Abtei nicht zu kennen, weil man sonst der Wohltaten der Stifter nicht richtig im Gebet gedenken könne. Der berühmte Barockhistoriker Gabriel Bucelin versenkte sich in die Breite des historischen Wissens seiner Zeit, um dem Gelehrtenideal seiner Epoche zu entsprechen. Mit den Maurinern und insbesondere dem gelehrten Jean Mabillon zählen die Benediktiner zu den Vätern der modernen Geschichtswissenschaft. „Ohne Geschichte ist der Mensch kein Mensch,“ so räsionierte Abt Gunther von Nordhausen schon im 15. Jahrhundert.

In dieser Tradition steht auch die wissenschaftliche Arbeit Pater Ulrichs. Einer der Schwerpunkte seiner Tätigkeit galt dem zentralen Unternehmen der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie seit ihrer Wiedergründung im Jahre 1965, eben der „Germania Benedictina“. 1965 hatte die Akademie auf Vorschlag ihres damaligen Dekans Aegidius Kolb beschlossen, ein Handbuch der Geschichte des benediktinischen Mönchtums im deutschen

4 Gabriele Dischinger (Bearb.), Ottobeuren. Bau- und Ausstattungsgeschichte der Klosteranlage 1672–1802, 3 Bde, St. Ottilien 2011 (= SMGB.E 47).

5 Cölestin Königsdorfer, Geschichte des Klosters zum heiligen Kreuz in Donauwörth. Donauwörth 1819–1829, Bd. III, 2, 43f.

Sprachraum zu erarbeiten und herauszugeben. Ich möchte auf dieses Werk im Folgenden näher eingehen.

Trotz mehrerer Versuche und der besonderen Förderung durch den Fürstabt von Fulda gelang es nicht, nach dem Konzil von Trient eine einheitlich benediktinische Kongregation für den ganzen deutschen Sprachraum zu bilden. Es entstanden die Helvetische, die Ober- und die Niederschwäbische, die Österreichische und die Bayerische Kongregation neben der schon lange bestehenden Bursfelder Kongregation. Diese Trennungen machen den Wunsch verständlich, wenigstens historisch die „Germania Benedictina“ als eine Einheit zu sehen.

Pater Rupert Carl aus Weihestephan zeichnete für die 1732 erschienene Auflage des weitverbreiteten Homannschen Atlas erstmals eine Karte aller deutschen Benediktinerklöster, der er den Titel „Germania Benedictina“ gab. Der umtriebige Oliver Legipont gründete wenig später, in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts, eine „Societas litteraria Germano-Benedictina“, die Mitglieder aus dem ganzen deutschen Reich aufnehmen sollte. Die „Societas litteraria“ scheiterte aus bekannten Gründen jedoch schon bald. Eines ihrer Mitglieder, der Neresheimer Pater Magnus Steer, verfasste um 1770 ein Manuskript: „Germania benedictina sive monastica O. S. Benedicti, in Germania fundata“,⁶ Auf etwas mehr als 150 Seiten sammelte er in knappster Form Nachrichten über sämtliche benediktinischen Männer- und Frauenklöster, wobei er nach Möglichkeit Patrozinien, Lage, Gründer und Gründungsdatum anführte; eine bewundernswerte Leistung, wenn man die Fülle der Nachrichten in Betracht zieht, die Steer im abgelegenen Neresheim, nur gestützt auf seine Klosterbibliothek, zusammenbrachte.⁷

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war es dann der Salzburger Benediktiner Pirmin Lindner, der in den „Studien und Mitteilungen“ den Versuch unternahm, eine „Übersicht der Mönchsabteien des Benediktinerordens in Deutschland, Österreich und der Schweiz“ zusammenzustellen.⁸ Lindner, der sich unter anderem auf die Arbeit von P. Magnus Steer stützte, gab bei der knappen Beschreibung jeweils den Namen des Klosters, seine Lage und Diözesanzugehörigkeit, den Kirchenpatron, das Jahr der Gründung bzw. der Aufhebung sowie Daten sonstiger wichtiger Veränderungen an. Sein Plan, auch die Priorate, Propsteien und Mönchszellen in ähnlicher Weise zusammenzustellen, blieb unausgeführt. Allerdings wurde sein Verzeichnis im Auftrag der

6 Germania benedictina sive monastica O. S. Benedicti, in Germania fundata, quotquot colli potuerunt, tam extincta quam existentia, ordine Alphabetico breviter descripta (MS Fürstl. Thurn- und Taxische Bibliothek und Archiv in Regensburg).

7 Franz Quarthal, Die Germania Benedictina. Ein Arbeitsbericht, in: SMGB 87 (1976), 1–16, hier 2.

8 Pirmin Lindner, Verzeichnis der deutschen Benediktinerabteien vom 7. bis 20. Jahrhundert, in: SMGB 32 (1911), 1–50. Sonderdruck in einem Band 1917, erneuter Nachdruck Ostboeuren 1967 unter dem Titel „Germania monastica“.

Redaktion in den folgenden Jahren um die Nonnenklöster sowie die Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser erweitert.⁹

Lange Zeit verging, bis die Idee einer Gesamtgeschichte der deutschsprachigen Benediktiner wieder aufgenommen wurde. Einen Gedanken von P. Stephan Schaller aufnehmend, entwickelte der damalige Dekan der Historischen Sektion, Pater Aegidius Kolb, die Idee eines mehrbändigen Handbuchs einer „Germania Benedictina“, zu der auch die oben erwähnte Homann-Karte von P. Rupert Carl mit ihrem Titel angeregt hatte, die 1964 zum 1000jährigen Jubiläum der Abtei Ottobeuren ausgestellt worden war.

Auf der Sitzung der Historischen Sektion der Akademie im April 1965 in St. Bonifaz in München wurde dieser Plan einer „Germania Benedictina“ erörtert, wobei allerdings über seine Realisierung weit unterschiedliche Ansichten bestanden. Als eine der umfangreichsten Möglichkeiten wurde die Fortführung des Werks von Pirmin Lindner mit der Herausgabe von Urkunden und Professbüchern erwogen, eine Idee, die besonders Pater Friedrich Hermann aus Salzburg verfocht. Mit der Forderung nach der Edition von Quellenbänden, Klostermonographien und Biographien bedeutender Einzelpersonlichkeiten nahm man eine alte Vorstellung Oliver Legiponts wieder auf. Um in absehbarer Zeit zu Ergebnissen zu kommen, beschloss man, sich zu bescheiden und mit der „Germania Benedictina“ ein wissenschaftliches Handbuch zu erstellen, in dem alle bestehenden und untergegangenen Niederlassungen des Benediktinerordens im Gesamttraum des mittelalterlichen deutschen Reiches in ihrer religiösen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bedeutung aufgeführt werden sollten.¹⁰ Mit dieser Zielsetzungen unterschied man sich von den verwandten Unternehmungen wie der „Germania Sacra“, die eine monographische Darstellungen der gesamten mittelalterlichen Kirche anstrebt, und der „Helvetia Sacra“, die den Schwerpunkt auf eine prosopographische Aufarbeitung der Kirche legt. Demgegenüber sollte die „Germania Benedictina“ den institutionengeschichtlichen Aspekt hervorheben.

Das Projekt wurde auf der Vollversammlung vom Oktober 1965 der Bayerischen Benediktinerakademie als Antrag der Historischen Sektion unterbreitet und als Arbeitsvorhaben aufgenommen.

In den folgenden Jahren war es die wichtigste Aufgabe, den organisatorischen Rahmen für das Unternehmen zu schaffen, einen Mitarbeiterstab zu gewinnen und in gemeinsamen Konferenzen eine genaue Konzeption des Werkes zu entwickeln. Auf mehreren Tagungen wurden diese Richtlinien ent-

⁹ Als Auftragsarbeiten der SMGB-Redaktion entstanden: Regintrudis v. Reichlin-Meldegg/Franz J. Bendel, Verzeichnis der deutschen Benediktinerinnenklöster, in: SMGB 35 (1914), 1–45; Marian Gloning, Verzeichnis der deutschen Cisterzienser-Abteien und Priorate, in: SMBG 36 (1915), 1–42; Blasius Huemer, Verzeichnis der deutschen Cisterzienserinnenklöster, in: SMGB 37 (1916), 1–47. Sonderdruck der vier Teile unter dem Titel „Germania Monastica“, Salzburg 1917; unveränderter Nachdruck Ottobeuren 1967.

¹⁰ Kuno Bugmann, Germania Benedictina, in: SMGB 78 (1967), 347–349.

wickelt und im Herbst 1966 verabschiedet. Sie sahen vor, dass das Werk elf Bände umfassen sollte. Der erste Band war für die Reformverbände und Kongregationen vorgesehen, die folgenden Bände für die Artikel über die einzelnen Klöster. Dabei sollte sich die Einteilung nach modernen Ländergrenzen richten, um „tote Winkel“ in der Bearbeitung zu verhindern, auch wenn dabei gewachsene historische Zusammenhänge unberücksichtigt bleiben sollten.

Für den Aufbau der Klosterartikel war ein einheitliches Schema vorgesehen, das sich an die Vorgängerarbeiten von Magnus Steer und Pirmin Lindner anschloss, das aber in den Abschnitten „Geschichtlicher Überblick“, „Abtsreihen“, „Literatur und Archivalien“, „Ansichten und Pläne“, „Sphragistik, Heraldik und Numismatik“ weit über sie hinausging. Bedauerlicherweise unterließ man es, die benediktinischen Frauenklöster mit einzubeziehen.

Rückblickend muss man sagen, dass es ein Fehler war, dass man nicht gleichzeitig mit den inhaltlichen Vorarbeiten in den damals noch wirtschaftlich guten Zeiten nach einem festen finanziellen Fundament für das Unternehmen etwa in Form einer Stiftung gesucht hat, so dass die Finanzierung der Mitarbeiter und eines jeden neuen Bandes große Mühe und ein hohes zeitliches Engagement erforderten.

Das Gliederungsschema lehnte sich eng an die 1951 erschienene Publikation von Josef Hemmerle „Die Benediktinerklöster in Bayern“¹¹ an, die um die Abschnitte „Heraldik und Sphragistik“ und um die Abtsreihe zu jedem Kloster ergänzt wurde. Josef Hemmerle wurde mit der Redaktion des Bandes Bayern beauftragt, an dem auch der hochverdiente Otto Mayer, Gerd Zimmermann, Karl Mistele und Pater Aegidius Kolb und Pater Marcellinus Grünewald mitwirkten. So konnte dieser zweite Band der „Germania Benedictina“ bereits 1970 erscheinen.

1971 begannen die Arbeiten am Band Baden-Württemberg (Band 5) am Institut für Geschichtliche Landeskunde in Tübingen. Klaus Schreiner hatte das Gliederungsschema des Bandes Bayern erweitert. Die Klosterartikel wurde jetzt auf unterschiedliche Mitarbeiter verteilt, ein Weg, der für alle weiteren Bände eingeschlagen wurde. Dadurch konnten die einzelnen Klöster wesentlich intensiver behandelt werden. Allerdings traten erhebliche zeitliche und finanzielle Probleme bei der redaktionellen Bearbeitung der nun sehr unterschiedlichen Manuskripte auf. Zur Abstimmung der Arbeit der einzelnen Mitarbeiter mussten gemeinsame Mitarbeiterkonferenzen eingeführt werden. So konnte der Band 1975 nach einem neuen und erweiterten Konzept für die Klosterartikel erscheinen. Neu war auch die ausführliche Einleitung, in der Klaus Schreiner die Grundzüge der monastischen Entwicklung in Südwestdeutschland bis zur Gegenwart darlegte.

11 Josef Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern, München 1951 (= Bayerische Heimatforschung 4).

Die Erfahrungen, die an dem Band Baden-Württemberg gewonnen worden waren, schlugen sich in einer Neufassung der Bearbeitungsrichtlinien nieder, die nunmehr dem Band Norddeutschland zugrundegelegt werden konnten, dessen Redaktion Pater Ulrich Faust übernommen hatte. Dieser sechste Band behandelte die innere und äußere Geschichte sämtlicher benediktinischen Männerklöster in Niedersachsen, Bremen und Schleswig-Holstein und dokumentierte das geistige und geistliche Wirken des benediktinischen Mönchtums in Norddeutschland, da stärker als bisher auf das spirituelle Leben der Konvente eingegangen wurde. Für die äußere Entwicklung der Klöster war in dem Kapitel „Wirtschaftliche, rechtliche und soziale Verhältnisse“ ein neuer Rahmen gefunden worden. Ohne die Verwurzelung Pater Ulrichs im norddeutschen Raum hätte der Band nicht realisiert werden können.

Ein Jahr später folgte, leider etwas uneinheitlich redigiert, der Band „Die Benediktinerklöster in Nordrhein-Westfalen“ (Band 8). Die Qualität eines jeden der unterschiedlichen Artikel hängt nun einmal vom jeweiligen Bearbeiter ab und so wird gelegentlich die eine oder andere Darstellung der differenzierten monastischen Welt des bearbeiteten Raumes nicht ganz gerecht.

1984 konnte Pater Ulrich den zweiten von ihm betreuten Band „Die Frauenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen“ (Band 11) herausbringen. Zum ersten Mal waren damit für einen großen Raum die benediktinischen Männer- und Frauenklöster gleichwertig behandelt. Dies war auch deshalb von Interesse, weil eine ganze Reihe der mittelalterlichen Frauenklöster als evangelische Damenstifte bis heute bestehen und damit eine institutionelle Kontinuität trotz des Konfessionswechsels erhalten blieb.

In der Zwischenzeit war es zu Änderungen an der Gesamtkonzeption der „Germania Benedictina“ gekommen. Nach dem Tode von P. Kuno Bugmann und dem Erscheinen der Benediktinerbände der „Helvetia Sacra“ wurde der Gedanke an einen eigenen Band der „Germania Benedictina“ für die Schweiz aufgegeben. Ebenso verzichtete man wegen der zu erwartenden politischen Schwierigkeiten und wegen der nicht sinnvoll zu treffenden Abgrenzung auf einen eigenen Band „Elsass“. Eine ganze Reihe von Bearbeitern der noch ausstehenden Bände wechselte. Für den verstorbenen P. Dr. Albert Siegmund aus Scheyern übernahmen Pater Ulrich und ich die Redaktion für den Einleitungsband „Reformverbände und Kongregationen“. Pater Ulrich sollte zunächst mit P. Friedrich Hermann aus St. Peter gemeinsam, nach dessen Tod dann alleine den Band „Österreich“ bearbeiten. Auf seinen Vorschlag hin erhielt der auf drei Teilbände ausgeweitete Band den Sondertitel „Austria Benedictina“. Auch P. Dr. Emmanuel von Severus, der Prior von Maria Laach, verstarb, bevor er seinen Band „Rheinland Pfalz und Saarland“ auf den Weg bringen konnte. Als ein Glücksfall erwies es sich, dass es Pater Ulrich Faust gelang, das Mainzer Institut für Kirchengeschichte zur Mitarbeit zu bewegen, das unter Federführung von Prof. Dr. Friedhelm Jürgensmeier und Regina Schwerdtfeger diesen neunten Band 1999 abschließen konnten.

Den Band Hessen sollte nach der ursprünglichen Aufgabenteilung Prof. Dr. Otto Mayer aus Würzburg, das älteste Mitglied der Bayerischen Benediktinerakademie, in Verbindung mit P. Marcellin Grünewald aus Münsterschwarzach betreuen. Als Otto Mayer aus Altersgründen die Arbeit nicht fortführen konnte, wurde mit Joseph Leinweber ein kompetenter Bearbeiter gefunden werden, der den Band relativ weit voranbringen konnte trotz der umfangreichen Artikel über Fulda und Lorsch. Nach dessen tragischem Tod übernahm Pater Franziskus Büll aus Münsterschwarzach die Redaktion. Schließlich wurde das Redaktionsteam wieder durch Mitarbeiter des Mainzer Instituts für Kirchengeschichte, nämlich Prof. Dr. Friedhelm Jürgensmeier und Regina Schwerdtfeger, ergänzt, die den Abschluss dieses siebten Bandes ermöglichten.

Neu aufgenommen wurden zwei Zisterzienserbände, einmal der Band 12: „Norddeutschland. Die Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg“, dessen Bearbeitung wiederum Pater Ulrich übernahm, dessen Abschluss noch aussteht.

Die Richtlinien für die Einzelbände wurden nach und nach erweitert, um die wissenschaftliche Benützbarkeit des Werkes zu verbessern. So werden seit 1994 grundsätzlich alle Männer- und Frauenklöster in einem gemeinsamen Band behandelt. Dies soll ihre kirchengeschichtliche Gleichrangigkeit betonen, zugleich aber auch den Blick stärker auf das Phänomen der mittelalterlichen Doppelklöster lenken. Seit dem Zisterzienserband für Norddeutschland werden alle wichtigen neuen Ergebnisse der Klosterartikel mit Anmerkungen belegt und damit nachvollziehbar. Dies bedeutet für die Bearbeiter einen Mehraufwand, der aber der weiteren Forschung zugute kommt. Mit dem Erscheinen des Einleitungsbandes über die Reformverbände und Kongregationen wurden schon lange gewünschte Seitentitel eingeführt, die eine rasche Orientierung innerhalb des Bandes erlauben.

An der Schwelle vom 20. zum 21. Jahrhundert konnte dann eine reiche Ernte eingefahren werden. Im Jahre 1999 erschienen zwei Bände: der von Pater Ulrich und mir herausgegebene Einleitungsband über Reformverbände und Kongregationen und der vom Mainzer Institut für Kirchengeschichte betreute Band der Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland. Schon 2000–2002 folgten die drei österreichischen Bände „Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol“, die Pater Ulrich in Zusammenarbeit mit Waltraud Krassnig redaktionell betreut hatten. 2004 erschien der Band über die „Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen“, für den Pater Franziskus Büll aus Münsterschwarzach gemeinsam mit Prof. Jürgensmeier und Regina Schwerdtfeger die Verantwortung hatten.

Verstorben war mittlerweile auch Erzabt Dr. Ursmar Engelmann, der den Band 10 „Mittel- und Ostdeutschland“ bearbeiten wollte. An seine Stelle trat Dr. Christof Römer vom Staatsarchiv Braunschweig, der gemeinsam mit Dr. Monika Lücke (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) dieses zweibändige Werk 2012 abschließen konnte.

Bayern hatte 1970 den Reigen der Einzelbände eröffnet. In der Zwischenzeit entsprach dieser einst modellhafte Band über das klosterreichste Land der Bundesrepublik weder dem Rang des monastischen Bayern, noch dem Anspruch, den die „Germania Benedictina“ heute an sich stellt. Vor allem sollten bei der Neuauflage die Frauenklöster Bayerns einbezogen werden. Der außergewöhnliche Umfang dieses Werkes und die bescheidenen Finanzierungsmöglichkeiten führten zu mehreren Herausgeberwechseln, bis das Werk im Dezember 2014 unter Bearbeitung von P. Michael Kaufmann, Prof. Dr. Helmut Flachenecker, Prof. Dr. Wolfgang Wüst und Prof. Dr. Manfred Heim doch noch das Tageslicht erblicken konnte.

Seitdem Pater Ulrich als Hauptredaktor die Verantwortung für die gesamte „Germania Benedictina“ übernommen hat, sind neben den von ihm schon zuvor persönlich betreuten Bände fünfzehn der insgesamt achtzehn Teilbände erschienen. Wie kein anderer ist er damit mit dem wichtigsten Werk der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie als Autor, Redaktor, wirtschaftlicher Kopf und Motor und Antreiber verbunden. Dass die Stockung des Unternehmens in der Mitte der achtziger Jahre überwunden werden konnte und trotz einer immer angespannten Finanzsituation – man vergleiche einmal die Mittel, die dem Max-Planck-Institut für Geschichte für entsprechende Bände der „Germania Sacra“ oder der „Helvetia Sacra“ für die Benediktinerbände zu Gebote standen – ein Werk entstand, das einmalig ist und das den deutschen Benediktinern Respekt und Anerkennung in der gesamten wissenschaftlichen Welt einbringt, ist das Verdienst von Pater Ulrich. Zur Recht wird man ihn unter den großen Historikern des Ordens wie Magnoald Ziegelbauer, den Gebrüdern Pez, Philibert Schmitz oder Pirmin Lindner nennen.

Auf längere Frist sollte sowohl für den westdeutschen wie für den süddeutschen Raum als auch für Österreich jeweils ein Zisterzienserband in Angriff genommen werden.

Wenn ich versuche, eine Summe zu ziehen, welche wichtigen Gesamtergebnisse die Arbeit an der „Germania Benedictina“ erbracht hat, so scheint mir für den Bereich des Mittelalters relevant zu sein, dass es gelungen ist, die Ergebnisse der Ordensgeschichtsforschung mit denen der Landeshistoriker zusammenzubringen. Während letztere stärker Vogtei und Grundbesitz, Sozial- und Wirtschaftsverhältnisse, Untertanen und Landesherrschaft im Blick hatten, ging es ersteren um Liturgie und Frömmigkeit, um Verbandsbildung und kirchliche Strukturen. Beides verbunden und dabei den Blick für den Wert der Bibliotheken hinsichtlich der Interpretation der monastischen Spiritualität geschärft zu haben, dies ist sicher ein Verdienst der Gemeinschaftsarbeit an der „Germania Benedictina“.

Zum zweiten lassen die neueren Bände das späte 17. und das 18. Jahrhundert im Gegensatz zum älteren Bild des Niedergangs diese Periode als eine Zeit des monastischen Aufschwungs erkennen, während dem die jesuitische

Inspiration, die wissenschaftlichen Impulse durch die französischen Mauriner und die ordensinterne Erneuerung durch die nachtridentinischen Kongregationen sowie die Salzburger Universität ihre Früchte trugen. Hier würde ich mir wünschen, dass die neuen Möglichkeiten, die die elektronische Erschließung der Buchbestände vor 1800 während der letzten Jahrzehnte noch stärker genutzt und in einem eigenen Abschnitt „Publikationen von Klosterangehörigen“ zusammengefasst würden. Auch der monastische Neubeginn des 19. und des 20. Jahrhunderts sollte zukünftig in den einzelnen Bänden ein stärkeres Gewicht bekommen.

Fünfundfünfzig Jahre sind vergangen, seitdem die Historische Sektion und später die gesamte Bayerische Benediktinerakademie den Plan zur Erarbeitung einer „Germania Benedictina“ fasste. Dies ist ein langer Zeitraum. Viele Namen und Gesichter von Mitarbeitern tauchen in der Erinnerung auf, die zu einem beträchtlichen Teil inzwischen verstorben sind. Als ich die Neuauflage des Bandes Baden-Württemberg in Angriff nahm, waren von den ehemaligen Bearbeitern nur noch knapp ein Drittel am Leben oder in der Lage, den eigenen Artikel zu überarbeiten. Es sind viele, die den gewaltigen Fels der „Germania Benedictina“ jeweils ein Stückchen Weg nach vorne gebracht haben. Vielleicht fällt das Persönliche bei diesem Unternehmen auch deswegen so sehr auf, weil es früher Pater Aegidius Kolb und danach Pater Ulrich Faust jeweils verstanden haben, den Tagungen der Historischen Sektion, die auf den *vestigia patrum* immer an einem anderen historisch bedeutsamen monastischen Ort stattfinden, über das Wissenschaftliche eines Symposions hinaus einen persönlichen Rahmen zu geben. Dem gemeinsamen Gespräch wird neben den Vorträgen und den Arbeitsberichten viel Raum gelassen und in einer Exkursion das historische Umfeld der Klöster erschlossen. Münsterschwarzach, Eichstätt, Weltenburg, Zwiefalten, Weingarten, Wiblingen, Benediktbeuern, Ottobeuren, St. Gerold und viele andere Klöster waren Tagungsorte der Sektion, mit denen sich Erinnerungen und Personen verbinden. Die Organisation der Tagungen bedeutete Jahr für Jahr eine besondere Mühe, für die sich die Sektionsmitglieder ihrem Dekan zu besonderem Dank verpflichtet wissen.

Die große Erfahrung, die Pater Ulrich bei der Arbeit an der „Germania Benedictina“ gewonnen hat, hat ihn zu einem gesuchten und geschätzten Autor bei vielen Werken zur Kirchengeschichte und zur Geschichte des monastischen Lebens gemacht. Hier sei nochmals auf das ausführliche Literaturverzeichnis am Ende des Bandes verwiesen. Nur beispielhaft erwähnen möchte ich seinen Beitrag über die Prälatenorden im „Handbuch für bayerische Kirchengeschichte“ oder der umfangreiche Artikel über die Benediktiner im Handbuch „Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform“.¹² Die Themen seiner Arbeiten gelten seinem Heimatkloster, der al-

12 Ulrich Faust OSB, Prälatenorden, in: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte 2: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisation, hg. v. Walter Brandmüller, St. Ottilien 1993,

ten Reichsabtei Ottobeuren, der mit ihr verbundenen Kartause Buxheim, der geistlichen Suevia, den Benediktinern in Bayern, der monastischen Geschichte des norddeutschen Raumes, insbesondere denen in der Diözese Hildesheim, sowie der des österreichischen Mönchtums. Neben allem anderen legte er über zwei Jahrzehnte hinweg pünktlich einen gewichtigen und inhaltsschweren Band der „Studien und Mitteilungen“ vor, in dem die neue deutschsprachige Forschung zur Ordensgeschichte ein Forum für den geistigen Austausch findet. Das Stiftsarchiv der Abtei Ottobeuren, das er lange Jahre leitete, befindet sich in einem Zustand, der dem Archivar und der Abtei Ehre bereitet.

Die Bände der „Germania Benedictina“, die den Nord- und Mitteldeutschen Raum behandeln, die eingehende Würdigung der dortigen Frauenklöster, die Bände über den Zisterzienserorden wären ohne sein außerordentliches Engagement nicht erschienen. Dass quasi am Ende seiner breiten wissenschaftlichen und wissenschaftsorganisatorischen Arbeit im Dezember 2014 die dreibändige Neuauflage des zweiten Bandes (Die Männer- und Frauenklöster in Bayern), mit dem die „Germania Benedictina“ begonnen hatte, erscheinen konnte, ist ein Höhepunkt seiner wissenschaftlichen und editorischen Arbeit. Als weitere Projekte nannte Pater Ulrich eine Monographie über Ottobeuren und eine Untersuchung zur Reichskartause Buxheim, die leider noch nicht erscheinen konnten.¹³

So verbinden sich heute Dankbarkeit für das bisher Geleistete, Glücks- und Segenswünsche für sein weiteres Leben mit allen guten Wünschen und freudiger Erwartung für ein zukünftiges gemeinsames Arbeiten.

Zusammenfassung

Pater Ulrich Faust ist seit 1971 Mitglied der Historischen Sektion der Benediktinerakademie, zu deren Dekan er 1987 gewählt wurde. Von 1993–2014 betreute er die Publikationsorgane der Sektion, wobei unter seiner Ägide allein 15 der 18 Teilbände der „Germania Benedictina“ erschienen. In seinem umfangreichen wissenschaftlichen Werk liegen Schwerpunkte auf der Ge-

641–688; Ulrich Faust OSB, Die Benediktiner, in: Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500–1700, Bd. 1, hg. v. Friedhelm Jürgensmeier und Regina Schwerdtfeger, Münster 2005, 11–46 (= Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 65).

13 Fragmente der jahrzehntelangen Beschäftigung des Jubilars mit diesen Themen finden sich in: Abtei Ottobeuren: ein altes Kloster in Bayerisch Schwaben, Lindenberg 2004, 2. Aufl. 2007 (ab der zweiten Auflage: Abtei Ottobeuren: geschichtlicher Überblick, 764 bis heute), 3. Aufl. 2013; Ulrich Faust, Zur Reichsunmittelbarkeit Ottobeurens und Buxheims, in: Wilhelm Liebhart, Ulrich Faust (Hrsg.), Suevia Sacra. Zur Geschichte der schwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag (= Augsburgs Beiträge zur Geschichte Bayerisch Schwabens 8), Stuttgart 2001,

schichte der Suevia Sacra, den Benediktinern in Bayern, Österreich und Norddeutschland und der Diözese Hildesheim.

Abstract

Father Ulrich Faust has been a member of the Historical Section of the Bavarian Benedictine Academy since 1971 and was elected director of the Historical Section in 1987. From 1993 to 2014 he was responsible for the publication series of this Section. Fifteen of the eighteen volumes of *Germania Benedictina*, a detailed presentation of all monasteries following the Rule of Benedict in German speaking areas, appeared under his auspices. In his own extensive scientific work, the main focus lay on the history of *Suevia Sacra*, the Benedictine monasteries of Bavaria, Austria and northern Germany and the Diocese of Hildesheim.